

#### 4.1 Abstinenz

Freuds Diktum, daß die „Kur in der Abstinenz“ durchgeführt werden solle, sollte auch sicherstellen, daß Patienten vor Mißbrauch geschützt werden. Wie – besonders neuere – Arbeiten zeigen, darf der sexuelle und emotionale Mißbrauch sowohl in der nicht psychoanalytischen Psychotherapie als auch in der Psychoanalyse nicht unterschätzt werden (vgl. den Überblick in Arnold/Willutzki 1991).<sup>8</sup> Diese und andere schwerwiegende Formen des Mißbrauchs bewirken (neuerliche) Traumatisierungen der Klienten und sind selbstverständlich mit der psychoanalytischen Haltung in der Analyse wie in der Pädagogik unvereinbar. Das gilt sowohl aus berufsethischen als auch aus erkenntnistheoretischen Gründen, insbesondere aber deshalb, weil sich damit die parteiliche Haltung für den Klienten in eine parteiliche für den Pädagogen wandelt – unter Außerkräftsetzung der Beachtung der Rechte und der Interessen des Klienten. Die Abstinenz soll aber auch den Analytiker – und in unserem Fall: den Pädagogen – schützen vor Verstrickungen in eigene Konfliktneigungen (Übertragungsreaktionen) und Gegenübertragungsverstrickungen und sicherstellen, daß er nicht in reale, d.h. unbearbeitbare Abhängigkeiten gerät, die seine Arbeit, seine Fähigkeit zur Reflexion und Selbstreflexion zunichte machen würden.

In diesem Sinne ist die Abstinenzregel gleichsam ein Maßstab, an dem der Interaktionsverlauf vorstandenen bzw. „gemessen“ werden kann. Wird sie nicht eingehalten, entfällt ein wesentliches professionelles Instrument, um die „Szene“ als solche zu verstehen. Dabei ist natürlich zu bedenken, daß Abstinenz als prinzipielle Haltung zu verstehen ist und über (Selbst-) Reflexion und Metakommunikation immer wieder neu erarbeitet werden muß. Sie darf nicht ihrerseits mißbräuchlich gehandhabt werden im Sinne affektiver Kälte, oder in den Dienst unangemessener strenger Überich-Anforderungen gestellt werden. Denn natürlich

<sup>8</sup> In Zusammenfassung „zahlreicher US-amerikanischer Untersuchungen“ schreiben z.B. Arnold/Willutzki: „In verschiedenen anonymen Erhebungen gaben etwa sieben bis zwölf Prozent der männlichen und ein bis drei Prozent der weiblichen Therapeutinnen an, sexuelle Kontakte zu Klientinnen oder Klienten gehabt zu haben. Bedenklich ist dabei, daß in einer Untersuchung 80 Prozent der Therapeuten, die sexuelle Beziehungen zu Klientinnen zugaben, nicht nur eine, sondern bereits mehrere Affären mit Klientinnen hinter sich hatten. ... Daß sexuelle Beziehungen für Klientinnen gefährlich sind, dokumentieren nicht nur eindrucksvolle Einzelfälle, sondern auch Untersuchungen, ebenfalls aus dem US-amerikanischen Raum.“ (1991, 29)

müssen Verführungen, Rollenzuschreibungen etc. auch zugelassen werden, nicht nur damit sie wahrgenommen werden können, sondern darüber hinaus, daß sie in der aktuellen Beziehung be- und verarbeitet werden können (vgl. Körner 1992). Allerdings muß die Grenze zum Agieren der eigenen Übertragungsneigungen und der Gegenübertragungsverstrickungen jeweils da gezogen werden, wo die Klienten Schaden nehmen könnten und/oder die Arbeitsfähigkeit des Pädagogen nicht mehr gewährleistet ist.

Wenn wir den Verzicht auf Mißbrauch von Abhängigen allerdings allgemeiner fassen, also all jene ganz alltäglichen Ereignisse einschließen, die aus Überlastungen oder eigenen Empfindlichkeiten und neurotischen Reaktionsbereitschaften resultieren, dann wird deutlich, wie hoch der Anspruch an die Abstinenz als notwendiger Teil der psychoanalytischen Haltung in der Pädagogik ist. Insbesondere mit Blick auf die erforderlichen Aspekte des Containing und Holding, auch und gerade hinsichtlich der Gegenübertragung (bzw. der Übertragungsidentifizierung und der Projektiven Identifizierung) möchte ich, einen Satz von Bauridl modifizierend, ein nie absolut erreichbares, aber dennoch anzustrebendes Ideal so formulieren: „Sich verwenden lassen, den anderen nicht verwenden.“<sup>9</sup> Dies impliziert zuallererst den Verzicht auf die Befriedigung eigener Wünsche durch die Klienten, aber auch die Verweigerung der Befriedigung bestimmter Wünsche der Klienten.<sup>10</sup>

Nun ist dieses Ideal der psychoanalytischen Haltung, zumindest beständig und auf Dauer, nicht erreichbar. Gleichwohl meine ich, daß es als Maximalforderung an die pädagogische Professionalität bestehen bleiben muß. Der Anspruch, den anderen nicht zu verwenden, ist dabei wesentliche Bedingung für das psychoanalytische Verstehen und für die Parteilichkeit des psychoanalytisch arbeitenden Pädagogen, d.h. für sein lebendiges Interesse am Klienten.

Weil aber die so verstandene Abstinenz nicht völlig einzulösen ist,

<sup>9</sup> Der Bauridlschen Satz unterscheidet sich vom eben genannten durch die Weglassung eines Wortes. Sie schreibt: „Sich *nicht* verwenden lassen, den anderen nicht verwenden.“ (1980, 48; Hervorhebung vom Ref.) Ich kann hier die Position Bauridls nicht ausführlich diskutieren. Sie unterscheidet sich jedoch von der hier vorgetragenen u.a. im Hinblick auf den Umgang mit Projektiven Identifizierungen. Jedenfalls müßte die Bauridlsche Maxime exakter formuliert heißen: „Sich nicht mißbrauchen lassen, den anderen nicht mißbrauchen.“ (Gottschalch 1992; vgl. auch Müller 1991b, 72), denn sich mißbrauchen lassen ist etwas völlig anderes als sich verwenden lassen.

<sup>10</sup> Die Versagung ist je nach Praxisfeld, (Entwicklungs-) Alter, Konflikt- und Bedürfnislage der Klienten sicherlich sehr verschieden und muß entsprechend abgewogen werden. Genauer gesagt, die Versagung ist weitgehend auch in die Struktur des Settings und seine Grenzen einzubauen: ein begründbares und deshalb nicht willkürliches, festes Setting mit stabilen und belastbaren Grenzen setzt über die Struktur des Handlungsfeldes Frustration in annehmbaren Dosierungen und kann deshalb auch als Antrieb zur Differenzierung, zur Entwicklung genutzt werden.

bedarf es des professionellen Mißtrauens gegenüber den eigenen Empfindungen, Wertungen und Einschätzungen, also der Selbstreflexion. In diesem Sinne ist der psychoanalytische Pädagoge grundsätzlich ein sich selbst gegenüber mißtrauischer.

Das Gegenstück dieses *professionellen Selbstzweifels* liegt im Interesse an und in der Neugier gegenüber seinem Klienten, in der spezifischen Zuwendung, die für die psychoanalytische Therapie (settinggebunden) als gleichschwebende Aufmerksamkeit beschrieben worden ist und die auch für den Bereich des Beziehungsgeschehens in der Pädagogik im Sinne einer offenen Wahrnehmungshaltung einzufordern ist. Soviel in aller Kürze zum Anspruch, den anderen nicht zu verwenden und damit zur Abstinenz als unverzichtbarem aber nicht absolut zu setzendem Teil der psychoanalytischen Haltung, der erforderlichen Grundqualifikation für psychoanalytisches Arbeiten in der Pädagogik.

Wie aber ist im pädagogischen Kontext der psychoanalytischen Haltung die Forderung „sich verwenden lassen“ zu verstehen? Ich formuliere hierzu fünf Thesen:

1. „Sich verwenden lassen“ setzt zuallererst emotionale und affektive Präsenz und Zuverlässigkeit voraus. Wer psychisch oder physisch nicht, da' ist, kann vom anderen nicht verwendet werden.<sup>11</sup>
2. Abstinenz im skizzierten Sinne ermöglicht Zurückhaltung gegenüber eigener Bedürftigkeit und Ansprüchlichkeit und damit die Bereitschaft, sich für die Austragung und Klärung von Konflikt- und Belastungslagen der Klienten strukturbildend verwenden zu lassen.
3. Sie bildet ebenso einen Schutz gegen Abwehrbündnisse mit den Klienten (z.B. der Abwehr von Konflikten durch regressive Versorgung).
4. Je nach Qualität und Dynamik der Konflikt- und/oder Belastungslagen (erforderlich: szenisches Verstehen) bedarf es unterschiedlicher Einstellungen des Pädagogen; so z.B.
  - die Übernahme von Holding- und Containing-Funktionen (vgl. Bion 1962, Winnicott 1965; auch Khan 1974), zu der auch das Aushalten insbesondere negativer Übertragungsreaktionen und Projektiver Identifizierung gehört (vgl. Finger-Trescher 1987 und 1991a,b, Trescher/Finger-Trescher 1992), die sich beispielsweise in Form von massiven Selbstzweifeln und starken Selbstunwertgefühlen äußern können;

<sup>11</sup> So banal, wie diese These auf den ersten Blick erscheinen mag, ist sie zumindest hinsichtlich der institutionalisierten pädagogischen Praxis nicht. Die psychoanalytische Wahrnehmungseinstellung benötigt selbst ein gesichertes Setting, das einen relativ konfliktfreien und geschützten Raum im Rahmen der Institution sichert. Auch professionelle pädagogische Arbeit erfordert eine „haltende (institutionelle) Umwelt“ (vgl. These 3 und die Ausführungen zur Optimalstrukturierung weiter unten).

- die Übernahme struktursetzender und strukturerhaltender Funktionen im Sinne des Standhaltens, der Bereitschaft zum Austragen von Konflikten, zum Setzen und Durchsetzen von Grenzen, kurz der Übernahme der Verantwortung für das Entwicklungsbündnis und für die Garantie des Settings.

5. Sich verwenden lassen bedeutet auch Parteilichkeit für die Klienten in der Forderung nach Optimalstrukturierung der pädagogischen Situation, was oftmals auch Konflikte in und Anstrengung zur Veränderung der eigenen Institution bedeuten mag. (Der oben so genannte professionelle Selbstzweifel ist hier besonders gefragt, damit die Klienten nicht vor den Karren eigener Grandiositäts-, Rivalitäts- oder Dominanzbedürfnisse gespannt werden. Auch die Notwendigkeit einer fundierten Selbsterfahrung sowie der praxisbegleitenden Supervision ist hier ersichtlich.)

Ans: Trescher, H.-S. (2001/1993):  
a.a.O.